

Ulrich Parzany

**Man muss Gott mehr gehorchen
als den Menschen**

Ein Appell zum mutigen Bekenntnis



Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

3., überarbeitete Auflage

© 2025 by

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde

Dr. Frank Hinkelmann

Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen, Österreich

www.vgtg.net / verlag@vgtg.net

ISBN 978-3-902669-65-0

Covermotiv: Photo by Calvin Craig on Unsplash

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Naomi Hinkelmann, Wien

Satz und Layout: Titus Vogt, Ellerau

Gesamtherstellung: CPI Books / www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Die Zehn Gebote?	7
Gott redet und handelt?	8
Was gefällt?.....	8
Verschärfte Lage	10
Wir sind nicht einig	11
Kapitel 1: Die ersten Christen	13
Kapitel 2: Mutiges Bekenntnis	17
Die Iranerin Laden Nouri fragt: „Was ist Gottes Wille?“	17
Thomas Börner: Berufliche Konsequenzen für den Chefarzt	20
Christenverfolgung unter Kaiser Trajan	20
Petrus Valdes und die Waldenser	22
John Wyclif und die Lollarden	23
Jan Hus.....	24
Martin Luther und andere Reformatoren	24
Menno Simons und die Mennoniten.....	25
Jakob Hutter und die Hutterer	26
Die Hugenotten	26
Vertreibung der Evangelischen aus dem Salzburger Land.....	27
„Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten ...“	29
Kapitel 3: Dem Staat gehorchen?	31
Untertanen mit Kadavergehorsam?.....	32
Notordnung zur Erhaltung.....	33
Der Staat als Antichrist	34
Kapitel 4: Gott Willen erkennen	37
Leben nach dem Herrschaftswechsel.....	38
Ist die Bibel Gottes Wort?	39
Nur nicht gesetzlich werden?	41
Beständig in der Lehre der Apostel	44
Kapitel 5: Wir leiden an dem, was wir lieben	47

Kapitel 6: Toleranz und der Streit um die Wahrheit	51
Pluralität versus Pluralismus	54
Christen in einer pluralistischen Gesellschaft	55
Was ist Toleranz?	59
Kapitel 7: Verkündigung und der soziale Frieden.....	63
Kapitel 8: Altbekannte Konfliktfelder.....	69
Ist der Ehrliche der Dumme?	69
Geld, Gier, Geiz und Gott.....	70
Sonntagsheiligung	74
Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.....	77
Kapitel 9: Grundrecht auf Leben	81
Gibt es ein Recht auf Abtreibung?	82
Ärzte, Hebammen, Pflegekräfte.....	87
Und was sagen die evangelischen Kirchen?.....	90
Biblische Orientierung in den Gemeinden	91
Sterbehilfe.....	92
Kapitel 10: Freiheit und Selbstbestimmung.....	97
Der Staat beschließt, Kirchenleitungen jubeln.....	97
Wenn staatliche Gesetze den Geboten Gottes widersprechen	101
Wie wörtlich sollen wir die Bibel nehmen?	103
Gewissensentscheidung	105
Um das richtige Verständnis der Bibel ringen	108
Nächstenliebe kontra Gebote?	111
Gewissensschutz?	112
Keine Bekenntnisfrage?	113
Starkes Bekenntnis auf einer Kirchensynode in London	115
Weltweite Spaltung	117
Kapitel 11: Christen in der Demokratie	119
Die Mehrheit entscheidet	121
Gibt es einen christlichen Staat?	121
Religionsfreiheit – praktizieren oder verlieren!	125
Kapitel 12: Ein Appell zum mutigen Bekenntnis.....	129
Anhang.....	133
Bibelstellenregister	137

Einleitung

Ich wurde in meinem Leben von Zweifeln nicht verschont. Sie springen einen an wie Raubtiere. Plötzlich und unerwartet. Gibt es Gott wirklich? Bilde ich mir nicht alles ein? Glaube ich das nur, weil meine Eltern mich so erzogen haben? Woher weiß ich, was Gott will? Weil es in der Bibel steht? Ist es nicht naiv zu glauben, die Bibel sei Gottes Wort? Oder gar gefährlich? So etwas glauben doch nur Fundamentalisten, oder? Und die sprengen sich und andere nicht selten in die Luft. Wahrheitsfanatiker terrorisieren die Welt.

Was will Gott denn? Verdammt er alle, die nicht an ihn glauben, in die Hölle? Verurteilt er homosexuelle Partner, die sich lieben? Ist Selbstbestimmung nicht das Grundrecht aller Menschen? Hat nicht jeder die Freiheit zu lieben, wen er oder sie will? Sollte Abtreibung nicht das Recht jeder Frau sein? Und haben wir nicht das Recht auf selbstbestimmtes Sterben?

Was lange selbstverständlich als Wille Gottes galt und wenigstens in den christlichen Kirchen anerkannt wurde, wird von vielen heute als menschenfeindlich verurteilt. Sollten Christen sich daher an den Zeitgeist anpassen?

Die Zehn Gebote?

Vorbei sind die Zeiten, in denen man die Zehn Gebote im großen Ganzen als sinnvollen Maßstab für ein gelingendes Zusammenleben in der Gesellschaft ansah. Viele kennen den Inhalt der Zehn Gebote heute gar nicht mehr. Schon das Erste Gebot stört den gesellschaftlichen Frieden: „Ich bin der HERR, den Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Widerspricht dieser ausschließende Anspruch nicht dem Gebot der Toleranz? Und was soll das heute bedeuten: „Du sollst den Feiertag heiligen?“ Wer kennt schon das neunte und zehnte Gebot? „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.“ Und: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.“ „Du sollst begehren“, predigt uns jeder Werbespot, „und zwar alles, was andere haben, du aber noch nicht. Und darum sollst du, wenn nötig, Schulden machen!“

Schon die Vereinigung der Silberschmiede von Ephesus machten einen Aufstand, weil die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus durch Paulus ihr Geschäft massiv schädigte. Die Leute kauften keine Götterstandbilder und Amulette der Göttin Diana mehr, weil sie sich von den Götzen zum lebendigen Gott bekehrten. Da war die Toleranz am Ende. Wenn es ums Geld geht, hört der Spaß auf (nachzulesen in der Apostelgeschichte 19,23–40).

Gott redet und handelt?

Die ganze Bibel spricht vom Reden und Handeln Gottes. „Das Wort des HERRN geschah“ – das ist wohl die wichtigste Formulierung in der Bibel. Gottes Wort selbst ist Ereignis – von der Erschaffung der Welt über die Menschwerdung Gottes in Jesus bis zur Auferweckung der Toten am Ende der Geschichte und die Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde. Aber kann man das so nehmen, wie es dasteht?

Seit etwa zweihundertfünfzig Jahren wird bezweifelt, dass der Mensch überhaupt wissen kann, dass Gott existiert. Er kann sich Gott zwar ausdenken und behaupten, dass er sei und wie. Aber dann ist Schluss. Der Philosoph Immanuel Kant hat 1781 in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ bestritten, dass der Menschen die Existenz Gottes beweisen kann. Wenn man ihm folgt, haben wir es nur mit Vorstellungen, Meinungen und Behauptungen von Menschen über Gott zu tun, und die müssen so verschieden sein, wie die Menschen eben verschieden sind. Sie können nicht allgemein gültig sein. Diese Ansicht hat sich durchgesetzt und bestimmt weitgehend unser Denken heute.

Es scheint so, als habe der Satz „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ damit einfach seinen Sinn verloren. Wenn wir nur wissen, was Menschen über Gott *behaupten*, dann ist die Frage: *Welchen Menschen soll ich glauben?* Am liebsten würden wir nur uns selbst glauben. Am liebsten möchten wir selbst bestimmen, was richtig und falsch, gut und böse ist. Aber gibt es da wirklich eine klare Unterscheidung? Wie soll ich diese erkennen?

In diesem Zusammenhang hat sich der Umgang mit der Bibel massiv verändert. Das in der Bibel behauptete Reden und Handeln Gottes wird kritisch in Frage gestellt. Man meint, diese Aussagen seien lediglich Glaubensüberzeugungen von Menschen, die man untersuchen und bewerten kann. Ob Gott selbst geredet und gehandelt hat, kann die Forschung nicht bestätigen. Darum muss man es wohl bezweifeln.

Was gefällt?

Was bleibt uns anderes, als dass wir uns umschauen, was andere Menschen denken, sagen und tun. Die Freiheit des Einzelnen gilt zwar als ziemlich höchstes Gut, aber bei etwa acht Milliarden Einzelnen auf der Erde haben die Meinungen von Mehrheiten großes Gewicht. Nicht nur die zwei Milliarden Nutzer von Facebook wissen zu schätzen, wenn möglichst viele den Gefällt-mir-Daumen anklicken.

Es wird dauernd erforscht, was wer meint und bevorzugt oder ablehnt. Die Umfrageergebnisse werden regelmäßig veröffentlicht und bestimmen das Verhalten von Politikern, Geschäftsleuten und Kunden. Kleidermoden, Essgewohnheiten und Lebensweisen werden so beeinflusst, auch Religiosität und Moral.

Die Soziologen erforschen die Verhaltensweisen und deren Wechselwirkungen in den verschiedenen Gesellschaften. Man redete von sogenannten „Plausibilitätsstrukturen“. Wenn eine Mehrheit von Menschen etwas für wahr hält, ist es relativ leicht, dem zuzustimmen. Es erscheint eben plausibel. Man erhält viel Applaus, wenn man auch so denkt und sich auch so verhält. Wenn nur wenige etwas für wahr halten, die Mehrheit aber andere Ansichten vertritt, ist es anstrengender und ungemütlicher, diese Minderheitsmeinung zu vertreten. Man wird vielleicht sogar angegriffen und muss sich verteidigen. Wer mag das schon?

Zu Weihnachten servieren uns die Zeitungen immer den neuesten Stand der Entwicklung des Christentums in Deutschland. Unter der Überschrift „Der lange Abschied vom Christentum“ berichtete am 20.12.2017 die Frankfurter Allgemeine Zeitung über Umfrageergebnisse des Institutes für Demoskopie Allensbach.¹ Thomas Petersen schrieb vom Weihnachtsumrummel in vielen städtischen Fußgängerzonen und resümierte:

„Und doch verabschiedet sich das Christentum seit Jahrzehnten nach und nach aus dem Leben der Deutschen. Der Grund dafür liegt nicht in der Einwanderung von Menschen aus anderen Kulturkreisen. Der Anteil der Muslime an der Bevölkerung in Deutschland liegt bei knapp sechs Prozent. Es sind die Christen selbst, die sich mehr und mehr von ihrem eigenen Glauben abgewandt haben.“

Die Forscher orientieren sich natürlich an den Zahlen der Kirchenmitglieder und Gottesdienstbesucher. Aber die Erkenntnisse über Inhalt und Art ihres Glaubens sind noch vielsagender als die abnehmenden Zahlen. Ist Jesus Gottes Sohn? Hat Gott die Welt geschaffen? Werden die Toten auferstehen? Ist Gott der Dreieinige? Weniger als früher glauben das. „Geblichen ist dagegen eine vage Spiritualität.“ Eine überirdische Macht ja, Engel noch mehr, Wunder ebenso. Aber: „Man erkennt, dass das Christentum gleichsam von innen ausgehöhlt wird. Die wichtigsten Bestandteile der Botschaft verlieren an Bedeutung.“

Interessante Beobachtung: „Gleichzeitig scheint das Bedürfnis an religiöser Orientierung nicht in gleichem Maße abgenommen zu haben wie

¹ Thomas Petersen: Allensbach-Umfrage – Der lange Abschied vom Christentum, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.12.2017, S. 10.

der Glaube an die christliche Lehre.“ Die Ökologiebewegung habe die stärkere Bindungskraft entfaltet. Fast zum Schmunzeln:

„Man kann in der Ökologiebewegung viele Elemente wiederfinden, die aus klassischen religiösen Zusammenhängen gut bekannt sind. Etwas zugespitzt könnte man sagen, dass die Bandbreite von Essensvorschriften (‘Veggie Day’) über Endzeiterwartungen (‘Erst stirbt der Wald, dann stirbt der Mensch’), himmlische Strafen (‘Die Natur schlägt zurück’) und Drohungen gegen Abweichler (‘Klimaleugner’) reicht bis hin zum Ablasshandel (Abgaben für Flugreisende, um sich ‘CO₂-neutral’ zu machen).“

Mancher mag sich damit trösten, dass eine Mehrheit der Bevölkerung christliche Traditionen und Symbole nicht aus der Öffentlichkeit verbannen will. 85 Prozent lehnen die Einführung eines islamischen Feiertags ab, wenn dafür ein christlicher gestrichen werden muss. Schlussfolgerung oder zumindest Zwischenbilanz:

„Der christliche Glaube erodiert, doch das Gefühl der Zugehörigkeit zur christlichen Kulturtradition ist nach wie vor stark.“

Verschärfte Lage

Die Lage hat sich verschärft, seitdem der christliche Glaube in Europa Konkurrenz durch den Islam bekommen hat.

Lange hat man gedacht Religion sei Religion, und Religion betrachten wir in Europa seit über hundert Jahren als Privatsache. Staatsreligion ist abgeschafft. Jeder darf für sich glauben, was er will, solange er seinen Glauben nicht mit staatlicher Gewalt anderen aufzwingen will. Nun versteht sich aber der Islam nicht zuerst als individualistische Religiosität, sondern drückt sich vor allem in der sozialen und politischen Gemeinschaft aus. Religion ist Privatsache – das widerspricht dem Selbstverständnis des Islam zutiefst. Natürlich glaubt auch der Muslim persönlich. Aber wichtig ist, dass Gottes Gebote – nach islamischem Verständnis die Scharia, wie im Koran und in der Tradition (Sunna) geoffenbart ist – in der Gemeinschaft verwirklicht werden. Deshalb ist der islamische Staat das Ziel. Das widerspricht der in Europa mühevoll errungenen Trennung von Staat und Kirche.

Lange Zeit haben Führungskräfte in Politik und Gesellschaft, auch in den Medien, das gar nicht verstanden. Die wachsende Zahl islamisch motivierter Gewalttaten hat in den letzten Jahren zum Umdenken genötigt. Da man immer bestrebt war und ist, Religionen gleich zu behandeln, hat das dazu geführt, dass alle, die einen allgemeingültigen Wahrheitsanspruch erheben, als Bedrohung der demokratischen Gesellschaft betrachtet werden.

Diese Kritik trifft auch Christen, die an der Autorität der Bibel als Wort Gottes festhalten. Es trifft im Grunde alle Christen, die das Apostolische Glaubensbekenntnis wirklich ernst meinen. Es wird in fast jedem evangelischen Gottesdienst gemeinsam gesprochen. Da bekennen wir: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Wenn das der Wirklichkeit entspricht, betrifft es nicht nur alle Menschen, sondern das ganze Universum.

Dann bekennen wir weiter: „Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Wenn das der Wirklichkeit entspricht, werden also alle Menschen eines Tages vor dem Richter Jesus stehen, ob sie das jetzt glauben oder nicht.

Dann bekennen wir: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Auch die Auferstehung der Toten betrifft alle Menschen.

Nun kann man sagen, das sei alles nicht so ernst gemeint. Aber wollen wir den mehreren Hunderttausend Menschen, die das sonntags im Gottesdienst gemeinsam sprechen, tatsächlich unterstellen, dass sie mehr oder weniger gedankenlos religiöse Formeln aufsagen, die nichts mit der Realität dieser Welt zu tun haben? Oder wollen wir unterstellen, dass sie vorsätzlich etwas formulieren, das sie gar nicht so meinen? Oder müssen wir den Theologen unterstellen, dass sie sich eine Doppelbödigkeit antrainiert haben: Nach dem Maßstab kritischer Vernunft halten sie die Aussagen des Glaubensbekenntnisses für unzutreffend, aber aus liturgischen Gründen sagt man diesen religiösen Text feierlich gemeinsam auf?

Wir sind nicht einig

Damit stehen wir vor einem wirklich schweren Problem der Christenheit heute. Wir sind uns in den christlichen Kirchen und Gemeinden nicht einig. Es ist nicht so, dass alle Christen mit Überzeugung sagen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Gerade innerhalb der evangelischen Kirchen ist sehr umstritten, ob man Gott gehorchen soll, wer Gott ist, ob wir seinen Willen kennen, worin dieser Wille besteht, welche Bedeutung die Bibel hat, wie wir sie verstehen, auslegen und anwenden sollen. Die christlichen Kirchen bieten keineswegs die „Plausibilitätsstruk-

tur“, in der es leicht fällt zu glauben, weil alle ringsum glauben. Sie sind weithin nicht der Bereich, in dem Christen in ihrem Glauben gestärkt werden. Im Gegenteil, viele werden irre, wenn sie wahrnehmen, welche unvereinbaren Widersprüche in Kirchen vertreten werden. Viele werden aber auch misstrauisch, weil die Kontroversen in den Kirchen und Gemeinden gar nicht offen angesprochen, sondern mit undeutlichem, religiösem Vokabular verschleiert werden.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ – Dieser Satz der Apostel Petrus und Johannes vor der Regierung in Jerusalem versteht sich heute nicht einmal in den Kirchen von selbst. In der Gesellschaft steht er massiv im Verdacht, die Errungenschaften der pluralistischen Gesellschaft und der Demokratie zu gefährden.

Ich möchte in diesem Buch zeigen, warum und in welcher Weise dieser Grundsatz heute so wichtig und gültig ist, wie er es seit jeher war.

KAPITEL I

Die ersten Christen

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ In welchem Zusammenhang wurde dieser Satz gesagt und geschrieben?

Aufgeschrieben wurde er von Lukas in der Apostelgeschichte 5,29. Gesprochen wurde er von Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat, der Regierung in Jerusalem. Worum ging es? Die Jesus-Nachfolger hatten in Jerusalem großes öffentliches Aufsehen erregt. Sie trafen sich nach der Entstehung der Gemeinde nicht nur regelmäßig in Hausversammlungen, sondern auch täglich in den weitläufigen Vorhöfen des Tempels. Sie verkündeten öffentlich, dass der gekreuzigte Jesus von Gott auferweckt worden war. Sie bezeugten Jesus als den Retter und Herrn der Menschen. Außerdem war durch die wunderbare Heilung eines gelähmten Bettlers besonderes Aufsehen erregt worden. Die Regierung befürchtete Unruhen und Schwierigkeiten von Seiten der römischen Besatzungsmacht. Darum verbot sie den Leitern der Gemeinde, öffentlich von Jesus Christus zu reden.

Wir lesen in Apostelgeschichte 4,16–21:

„(Sie) sprachen: Was wollen wir mit diesen Menschen tun? Denn dass ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen bekannt, die in Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreißt unter dem Volk, wollen wir ihnen drohen, dass sie hinfort zu keinem Menschen in diesem Namen reden. Und sie riefen sie und geboten ihnen, keinesfalls zu reden oder zu lehren in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Urteilt selbst, ob es vor Gott recht ist, dass wir euch mehr gehorchen als Gott. Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Da drohten sie ihnen und ließen sie gehen um des Volkes willen, weil sie nichts fanden, was Strafe verdient hätte; denn alle lobten Gott für das, was geschehen war.“

Warum bleiben die Apostel standhaft? Sie geben eine objektive und eine subjektive Begründung. Sie nennen die bekannten, objektiven Tatsachen: Gott hat den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckt. Durch Jesus geschah die Heilung des Gelähmten. Und diesen Jesus müssen sie verkünden:

„Wenn wir heute wegen der Wohltat an dem kranken Menschen verhört werden, wodurch er gesund geworden ist, so sei euch allen und dem ganzen Volk Israel kundgetan: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von

den Toten auferweckt hat; durch ihn steht dieser hier gesund vor euch. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen gerettet werden.“ (Apostelgeschichte 4,9–12)

Aus dieser Tatsache ergibt sich die subjektive Begründung, der persönliche Beweggrund: „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Vers 20).

Die Apostel berichten der Gemeinde von dem Verhör und dem Redeverbot. Die Gemeinde reagiert, indem sie gemeinsam betet. Man sollte erwarten, dass sie um Hilfe in den Schwierigkeiten bitten wird. Sie betet überraschend anders (Apostelgeschichte 4,24–30). Zuerst vergegenwärtigt sie sich betend, wer Gott ist: „Herr, du hast Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht“. Damit klärt sie sozusagen die Machtverhältnisse in der Welt. Die Regierung mit ihrem Redeverbot rutscht ganz weit nach unten. Der Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde ist die höchste Instanz. Er hat das Sagen.

Dann erinnert sie sich und Gott an sein Wort in Psalm 2,1–2: „... du hast durch den Mund unseres Vaters David, deines Knechtes, durch den Heiligen Geist gesagt: ‚Warum toben die Heiden, und die Völker nehmen sich vor, was vergeblich ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich wider den Herrn und seinen Christus‘“ (Apostelgeschichte 4,25–26).

Diese Beschreibung findet die Gemeinde in der aktuellen Lage bestätigt: „Wahrhaftig, sie haben sich versammelt in dieser Stadt gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Stämmen Israels, zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt haben, dass es geschehen sollte“ (Vers 27–28). Damit ist erst einmal klar, dass die Situation unter Gottes Kontrolle ist. Er ist der Schöpfer der Welt und der Herr der Weltgeschichte. Die Feinde Gottes können nichts gegen seinen Plan tun. Welche Zuversicht!

Was erbittet die Gemeinde jetzt? „Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort. Strecke deine Hand aus zur Heilung und lass Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“ (Vers 29–30). Sie bitte um Freimut für die Verkündigung und um Bestätigung durch Wunder!

Das Wort „Freimut“ hat Martin Luther wohl aus den Worten Freiheit und Mut neu gebildet. Damit übersetzte er das griechische Wort „parrhāsía“, das eine doppelte Bedeutung in sich trägt. Es bezeichnet die Redefreiheit, die z. B. eine Regierung durch Gesetz gewährt, aber auch die innere Freiheit zum Reden, die ein Mensch empfindet. Die Jerusalemer Regierung erteilte den Aposteln Redeverbot. Weil solche Redeverbote mit Strafandrohungen ver-

bunden sind, bewirken sie bei den Bedrohten eine innere Blockierung – jedenfalls sollen sie diese bewirken. Die Gemeinde wendet sich an die höchste Instanz, an den Schöpfer der Welt und Herrn der Geschichte, und erbittet von ihm Redefreiheit. Der auferstandene Herr Jesus Christus hat nicht nur erlaubt, sondern seine Jünger beauftragt zu reden. Die Redefreiheit ist tatsächlich von oberster Stelle gewährt. Nun soll der Herr auch die innere Redehemmung wegnehmen, die durch die Drohung der Regierung verursacht wurde. Darum also bittet die Gemeinde – um objektive und subjektive Redefreiheit, die Gott gibt.

Und ihr Gebet wird erhört: *„Und als sie gebetet hatten, erbebt die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle vom Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut“* (Vers 31).

Die Apostel lassen sich nicht einschüchtern. Sie reden weiter öffentlich in den Tempelvorhöfen. Sie werden erneut verhaftet, aber wunderbar durch einen Boten Gottes befreit. Der Engel Gottes bestätigt ihren öffentlichen Auftrag: *„Geht hin und tretet im Tempel auf und redet zum Volk alle Worte des Lebens“* (Apostelgeschichte 5,20). Sie werden wieder verhaftet und dem Hohen Rat vorgeführt. *„Und der Hohepriester fragte sie und sprach: Haben wir euch nicht streng geboten, in diesem Namen nicht zu lehren? Und seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen“* (Vers 27–28).

Privat hätten sie alles glauben können. Vermutlich hätte die Regierung nicht einmal gegen Hauskreise etwas einzuwenden gehabt. Aber die Apostel waren zu weit gegangen: *„ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre“*! Die Stadtregierung befürchtete, dass ihr Handeln möglicherweise die öffentliche Ruhe und Ordnung und dann auch die Sicherheit gefährden würde. Ein ähnlicher Vorwurf wurde Paulus und der christlichen Gemeinde in Saloniکی gemacht. Sie *„schleiften“* einige Mitglieder der gerade gegründeten Gemeinde *„vor die Oberen der Stadt und schrien: Diese, die den ganzen Erdkreis erregen, sind auch hierher gekommen; ... Und diese alle handeln gegen des Kaisers Gebote und sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus. So brachten sie das Volk auf und die Oberen der Stadt, die das hörten“* (Apostelgeschichte 17,6–8).

Der Konflikt entsteht über die öffentliche Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Muss es denn unbedingt sein, dass man das Evangelium öffentlich verkündet? Sollte es nicht eher persönlich vermittelt werden. Nun, das taten die Apostel zu Anfang wie die Missionare in allen Jahrhunderten selbstverständlich. Aber das Evangelium gehört auch in die Öffentlichkeit, weil sein Inhalt eine öffentliche Wahrheit ist. In Jesus hat sich Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, offenbart. Das geht alle an. *„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“* (2. Korinther 5,19) – auch diese Botschaft geht also alle Welt an. Das

Evangelium ist seinem Wesen nach eine öffentliche Wahrheit, die nicht in der privaten Nische versteckt werden darf.

Die Apostel bezeugen dies: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apostelgeschichte 5,29). In der ersten Auseinandersetzung zwischen der christlichen Gemeinde und einer Regierung geht es um die öffentliche Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.

Den Jesus-Nachfolgern war von Anfang an klar, dass sie in Konflikte mit Menschen ihrer Umgebung geraten würden, das hatte Jesus deutlich angekündigt. Das Taufbekenntnis der Christen lautete „Herr ist Jesus“. Wenn die Gebote einer Regierung den Geboten Gottes widersprachen, war klar, dass dem Wort Gottes die Vorfahrt gehörte, zumindest grundsätzlich und theoretisch. Praktisch musste das immer wieder gegen die Widerstände von außen und von innen durchgesetzt werden.

Schon bei dem ersten Konflikt mit einer Regierung hätte es ja auch in der christlichen Gemeinde unterschiedliche Überlegungen geben können. Hätten die Verantwortlichen nicht der Forderung der Regierung mit guten Gründen nachgeben können? Tausende waren in wenigen Wochen zum Glauben an Jesus gekommen. Die Apostel hatten extrem viel zu tun, um für gesundes inneres Wachstum des Glaubens zu sorgen. Da kam doch das Verbot der öffentlichen Wirksamkeit gerade recht. Man hätte das geradezu als Wink Gottes verstehen können, jetzt erst mal nach innen und nicht weiter nach außen zu arbeiten. Aber den Apostel war völlig klar, dass alle Menschen die Botschaft von Jesus hören müssen. „*Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus*“, wird Paulus später an Timotheus schreiben (1. Timotheus 2,4–5).

KAPITEL 2

Mutiges Bekenntnis

Die Christen mussten den Konflikt zwischen dem, was die Regierung ihnen befahl, und dem, was Gott ihnen befohlen hatte, von Anfang an in ihren Familien, in ihrem Berufsleben und in ihrem gesamten gesellschaftlichen Umfeld durchstehen. Sie haben nicht immer mutig widerstanden. In den ersten drei Jahrhunderten lebten sie in einem Staat, der sie mehr oder weniger unterdrückte. In Zeiten, in denen der Kaiserkult stark forciert wurde, gerieten die Christen besonders unter Druck. Dass sich die Herrscher als Gottheiten verehren ließen, war bei einzelnen Kaisern sicher ihrem Größenwahn geschuldet, allgemein muss man den Kaiserkult wohl als den Versuch ansehen, das aus vielen Völkern, Kulturen und Religionen bestehende Römische Reich durch einen alle verbindenden Kult zusammenzuhalten. Das Problem ist uns heute aktuell gegenwärtig – sowohl in pluralistischen Demokratien wie auch in den Bemühungen um den Zusammenhalt der Europäischen Union. Totalitäre Staaten wie die Sowjetunion versuchten das Problem mit ihren eigenen Zwangsmaßnahmen zu lösen.

In diesem Kapitel werden Beispiele von bekennenden Christen aus alter und jüngster Zeit vor Augen führen. Es geht nicht darum, eine Heldengalerie vorzuführen, sondern ich möchte nur daran erinnern, dass mutiges Bekenntnis zu allen Zeiten mit der Jesus-Nachfolge verbunden war. Oft war der Preis für dieses Bekenntnis hoch. Menschen bekannten sich zu Jesus Christus, wie er in der Bibel bezeugt wird. Ihr Widerstand wurzelte in der Bibel, die als Wort Gottes Maßstab für Glauben und Leben war. In der Kirchengeschichte wurde die Bibel oft an den Rand gedrängt. Machtstreben und Zeitgeist hatten oft mehr Einfluss als Gottes Wort. Die Widerstandsbewegungen entstanden fast immer dadurch, dass Menschen die Bibel lasen und das Wort Gottes neu entdeckten.

Bevor wir in die frühe Geschichte der Christenheit gehen, beginne ich mit aktuellen Beispielen.

Die Iranerin Laden Nouri fragt: „Was ist Gottes Wille?“

Die Internationale Lausanner Bewegung für Weltevangelisation veranstaltete im August 2016 in der indonesischen Hauptstadt Jakarta ein Treffen

für junge Führungskräfte (Younger Leaders Gathering, YLG 2016). Dort berichtete Laden Nouri, eine junge Frau aus Teheran, wie sie als Muslima zum Glauben an Jesus Christus kam und welche Konsequenzen das für sie hatte. Ich lasse sie hier selber zu Wort kommen:

„Ich bin hier um euch eins zusagen: Wer und wo immer du bist, Gott wird dich durchbringen. Ich war eine ganz normale bürgerliche iranische Muslima. Als gute Muslima sagte ich meine Gebete. Ich wollte Gott gefallen. Als ich Ende Zwanzig war, fühlte ich mich leer und begann ein Partyleben mit Rauchen, Trinken und Tanzen. Die Abende waren interessant, aber morgens war es grau. Ich gab vor glücklich zu sein, aber ich war es nicht.

Meine Cousine wurde Christin. Sie lud mich in eine Gemeinde ein. 2006 bin ich zum ersten Mal in einen Gottesdienst gegangen. Ich sah, wie Christen beteten. Ich fühlte dort die Gegenwart Gottes. Ich betete und sagte Gott: ‚Ich bin Muslima und ich bleibe Muslima, aber ich liebe diese persönliche Beziehung, die diese Leute hier zu dir haben.‘ Ich weinte und weinte. Ich wollte diese Erfahrung machen. Acht Monate lang ging ich jede Woche in diese Gemeinde. Ich hörte, dass Gott die Sünder liebt. Ich erkannte, dass ich Sünder bin. Schließlich gab ich mein Herz Jesus. Ich nahm Jesus als meinen Retter und Herrn an. Mein Leben wurde verändert. Auch meine Mutter erkannte diese Veränderung und sie wurde auch Christin.

Eines Tages bat mich mein Pastor, für drei Monate zu einem Mitarbeitertrainingskurs in die Türkei zu gehen. Ich ging hin. Während des Kurses berief mich Gott, unter Iranern zu arbeiten. Ehrlich gesagt, ich wollte nicht in den Iran zurück, aber Gott wollte, dass ich unter Iranern arbeiten sollte. Ich ging zurück und begann innerhalb eines Netzwerks das Evangelium weiterzusagen und zu bezeugen, wie ich zum Glauben gekommen war. Der Pastor, der diese Arbeit leitete, musste für fünf Jahre wegen seines Glaubens ins Gefängnis.

Wir gingen immer in die Parks und Einkaufszentren und hatten Neue Testamente bei uns. Wir beteten und suchten Leute, denen wir das Evangelium mitteilen konnten. Viele kamen zu Christus. Wir unterwiesen sie dort in den Parks einige Monate lang in der Nachfolge von Jesus. Iraner sind sehr offen für das Evangelium! Wenn du das Evangelium zehn Leuten weiter sagst, möchten neun von ihnen eine Bibel haben und mehr von Jesus wissen.

Ich gründete Hausgemeinden im Iran, sechs in Teheran und in einer anderen Stadt. Jede Woche kamen neue Mitglieder dazu. Sie kamen und gaben ihr Herz Jesus. Wir sahen, dass Gott am Werk war, aber wir erfuhren zugleich Druck. Sie verhafteten ein Ehepaar aus unserem Netzwerk. Im Oktober 2010 hielt der Oberste Führer des Iran eine Rede und sagte: ‚Hausgemeinden sind die Feinde des Iran.‘ Wir fühlten, dass der Druck größer wurde.

Im Dezember bekam ich einen Telefonanruf von einer Freundin, dass einige unserer Freunde verhaftet worden seien und dass sie mich auch such-

ten. Sie verhafteten 60 unserer Leute im ganzen Iran. Am nächsten Tag erhielt ich einen Telefonanruf von der Polizei. Sie sagten mir, ich sollte zur Polizeistation kommen. Ich war sehr erschrocken. Verzweifelt betete ich mit meiner Mutter. **Ich wollte wissen: Was ist Gottes Wille?** Soll ich fliehen oder ins Gefängnis gehen? Nach dem Gebet entschied ich, ins Gefängnis zu gehen. Ich ging zu der Polizeistation. Sie brachten mich ins Evin-Gefängnis. Ich kam in Einzelhaft. Es war eine sehr kleine Zelle. Zwei Meter mal anderthalb Meter. 25 Tage war ich dort. Die Stille war erstickend. Die Verhöre waren schrecklich. Immer brannte das Licht in der Zelle. Eine der schlimmsten Erfahrungen meines Lebens.

Eines Tage war ich so niedergeschlagen. Ich hatte keine Kraft mehr durchzuhalten. Ich war so sehr in Sorge um unsere Gemeinde und um meine Familie. In diesem Moment fühlte ich die Gegenwart Gottes dort. Gott umarmte mich. Ich hatte in diesem Augenblick einen wunderbaren Frieden. Als ich später aus dem Gefängnis kam, erfuhr ich, dass genau zu dieser Zeit meine Mutter und andere Gläubige Gott darum baten, seine Arme um mich zu legen.

Bei den Verhören bekamen wir einen Bleistift, um die Fragen schriftlich zu beantworten. Ich konnte den Stift verstecken und in meine Zelle schmuggeln. Als ich in der Zelle war, begann Gott mich an Bibelverse zu erinnern, die ich zu hören nötig hatte. Genau zur richtigen Zeit gab Gott mir die Verse, die ich zur Stärkung brauchte. Gott war in der Einzelhaft bei mir. Jeden Tag gab mir der Herr neue Verse. Jeden Tag neue Ermutigung! Ich begann, alle diese Verse an die Gefängniswand zu schreiben. Ich bete, dass Gott mir eines Tages, wenn ich in den Himmel gehe, einige Gläubige zeigt, die durch diese Bibelworte zu Christus gefunden haben.

Liebe Brüder und Schwestern, ich bitte euch, eure Bibel auswendig zu lernen. Liebe diese Bibelworte. Du weißt nicht, was dir geschehen wird. Ich habe nie daran gedacht, dass sie mich von meiner Bibel trennen würden. Aber die Bibelworte wurden im Gefängnis mein Anker.

Jetzt lasst mich noch eins zu jedem von euch sagen. Ich weiß nicht, in welcher Situation du bist oder wozu Gott dich berufen hat. Ich bin eine ganz normale Gläubige. Ich bin von Natur aus nicht mutig oder kühn. Aber ich stehe vor euch um zu bezeugen: Wenn Gott mich ruft, um für seinen Namen zu leiden, gibt er mir die Stärke für ihn einzustehen. Wenn Gott dich ruft, für seinen Namen zu leiden, wird er dir die Stärke geben, die du brauchst. Er hat mich durchgebracht. Er bringt dich durch. Er ist treu.“²

² Die deutsche Übersetzung habe ich nach dem mündlichen Vortrag von Laden Nouri angefertigt. <https://lausanne.org/video/ordinary-believer-prison> (Zugriff am 09.11.2024).

Thomas Börner: Berufliche Konsequenzen für den Chefarzt

In Deutschland gibt es keine Christenverfolgung, aber dennoch müssen manche Christen wegen ihres Glaubens Nachteile in Kauf nehmen. Bei dem Arzt Thomas Börner betrafen diese den Beruf. „In meiner gynäkologischen Abteilung wird es niemals Abtreibungen geben“³ – Diese Worte hatten für den Baptisten Thomas Börner Folgen. Trotz des Drucks der Medien, der Abtreibungsbefürworter und seines Arbeitgebers wollte er in seiner Station keine Abtreibungen zulassen, da diese für ihn, ganz gleich in welchem Schwangerschaftsmonat, dem biblischen Gebot „Du sollst nicht töten“ widersprechen. Der Chefarzt verließ die Klinik in Niedersachsen und arbeitet nun als Honorararzt in verschiedenen Krankenhäusern deutschlandweit, das heißt, er übernimmt nur noch Vertretungen. „Als Chefarzt gibt man Richtlinien vor. Es wäre doch inkonsequent zu sagen: ‚Ich persönlich mache keine Abtreibung, dafür aber mein Oberarzt.‘“

Christenverfolgung unter Kaiser Trajan

Die Christen der ersten drei Jahrhunderte waren eine Minderheit ohne politische Macht, aber offensichtlich mit erheblicher innerer Kraft. Von den Willkürmaßnahmen der Machthaber des römischen Staates lesen wir bereits im Neuen Testament. Unter den römischen Kaisern haben sich Nero, der die Christen beschuldigte, Rom in Brand gesetzt zu haben (Regierungszeit 54–68 n. Chr.), und Domitian (Regierungszeit 81–96 n. Chr.) durch blutige Christenverfolgungen hervorgerufen.

Vom Anfang des 2. Jahrhunderts stammt ein Brief von Plinius dem Jüngeren an Kaiser Trajan, der Einblick in die Lage der Christen damals gibt. Gaius Plinius Caecilius Secundus, so sein vollständiger Name, wurde 61/62 n. Chr. am Comer See in Oberitalien geboren. Er war Anwalt und Senator unter den Kaisern Domitian, Nerva und Trajan und wurde in den Jahren 109 bis 113 als kaiserlicher Legat mit Vollmachten eines Konsuls nach Bithynien und Pontus ans Schwarze Meer geschickt, um die Verhältnisse zu ordnen. Er musste sich dort unter anderem mit Prozessen gegen Christen befassen und bat in dieser Sache den Kaiser in einem Brief um klärende Anweisungen:

³ Daniela Städter: Der Arzt des Jahres, idea Spektrum 51/52, 19.12.2017, S. 16.

„Es ist meine Gewohnheit, Herrscher, alles, worüber ich im Zweifel bin, Dir vorzutragen. Denn wer könnte besser mein Zaudern lenken oder meinem Unwissen aufhelfen? ...

Einstweilen bin ich mit denen, die mir als Christen angezeigt wurden, folgendermaßen verfahren: Ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Gestanden sie, so habe ich ihnen unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal dieselbe Frage gestellt; beharrten sie [bei ihrem Geständnis], so habe ich sie [zur Hinrichtung] abführen lassen. Denn ich zweifelte nicht: Was immer sie gestehen mochten, so verdienten allein schon ihre Hartnäckigkeit und ihr unbeugsamer Starrsinn (*inflexibilis obstinatio*) Bestrafung. Andere, die einem ähnlichen Wahnsinn verfallen waren, habe ich, weil sie das römische Bürgerrecht besaßen, zur Rückführung nach Rom vormerken lassen.

Wie es aber zu gehen pflegt, nahmen auf das gerichtliche Einschreiten hin bald die Anschuldigungen zu und kamen weitere Fälle zur Anzeige. Eine anonyme Anklageschrift wurde vorgelegt, die zahlreiche Namen enthielt. Die leugneten, Christen zu sein oder es je gewesen zu sein, habe ich entlassen zu können geglaubt, sobald sie, nach meinem Vorgang, die Götter anriefen und deinem Bild, das ich mit den Götterstatuen zu diesem Zweck hatte herbeischaffen lassen, mit Weihrauch und Wein opferten, außerdem noch Christus lästerten – alles Dinge, zu denen sich, wie es heißt, überzeugte Christen niemals zwingen lassen ...

Andere von dem Denunzianten Genannte gaben erst zu, Christen zu sein, widerriefen aber gleich darauf: sie seien es wohl [einmal] gewesen, hätten es aber [längst] wieder aufgegeben, [und zwar] manche vor drei, manche vor [noch] mehr Jahren, ein paar sogar schon vor 20 Jahren. Sie alle haben ebenfalls deinem Bild sowie den Götterstatuen gehuldigt und Christus gelästert. ...

Umso mehr hielt ich es für angezeigt, aus zwei Sklavinnen, sog. Dienerinnen (*ministrae* [=Diakonissen!]), die Wahrheit unter der Folter herauszubekommen. Ich fand aber nichts anderes heraus als minderwertigen, maßlosen Aberglauben.

Daher setzte ich das Verfahren aus, um eiligst deinen Rat einzuholen. Mir schien nämlich die Sache einer Konsultation wert, vor allem um der großen Zahl derer willen, die angeklagt sind; sind doch zahlreiche Angehörige jeglichen Alters und Standes, auch beiderlei Geschlechts, von diesen Untersuchungen betroffen und werden es noch sein, da sich nicht allein in Städten, sondern auch über die Dörfer und das flache Land hin die Seuche dieses Aberglaubens ausgebreitet hat.“⁴

⁴ Adolf Martin Ritter: *Alte Kirche. Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen* Band 1, Kapitel 10, Zur Rechtslage der Christen im Römischen Reich: Der Briefwechsel zwischen Plinius und Trajan (Plinius d. J., Briefe 10, 96f.) Neukirchener Verlag 1977, S. 14-16, zitiert nach: Universität Duisburg-Essen/Institut für Evan-

Die Antwort des Kaisers Trajan an Plinius lautete:

„Du hast ... ein völlig korrektes Verfahren eingeschlagen. Denn es lässt sich [in der Tat] nichts allgemein Gültiges verfügen, das sozusagen als feste Norm gelten könnte. Fahnden soll man nicht nach ihnen; wenn sie aber angezeigt und überführt werden, muss man sie bestrafen, so jedoch, dass einer, der leugnet, Christ zu sein, und dies durch die Tat, d. h. durch Vollzug eines Opfers für unsere Götter, unter Beweis stellt, aufgrund seiner Reue zu begnadigen ist, wie sehr er auch für die Vergangenheit verdächtig sein mag.

Anonyme Anzeigen dürfen freilich bei keiner Anklage berücksichtigt werden. Denn das wäre ein äußerst schlechtes Beispiel und entspräche nicht dem Geist unserer Zeit.“

Als dann das Christentum im 4. Jahrhundert offizielle Anerkennung fand und sogar Staatsreligion wurde, veränderte sich auch die Einstellung der Christen. Leider wurden sie oft von Unterdrückten zu Unterdrückern.

Aber immer wieder hat Gott Zeugen erweckt, die durch das Lesen der Bibel Fehlentwicklungen in der Kirche erkannten. Sie leisteten unter Berufung auf das Wort Gottes Widerstand und wurden zu Initiatoren von Erneuerungsbewegungen. Sie erlitten Verfolgung durch Kirche und Staat, die in Europa über die Jahrhunderte eng verbunden waren. Hier seien einige genannt.

Petrus Valdes und die Waldenser

Petrus Valdes war ein reicher Kaufmann in Lyon. Durch das Lesen der Evangelien bewegt gab er sein Vermögen weg und begann, die Armen zu speisen. Er und seine Gefolgsleute predigten das Evangelium, wie Jesus es befohlen hat, obwohl sie keine Priester waren. Petrus Valdes veranlasste die Übersetzung der Evangelien in die Volkssprache. Weil er dem vom Lyoner Erzbischof verhängten Predigtverbot nicht folgte, wurde er 1182/1183 exkommuniziert und mit seinen Anhängern aus der Region Lyon vertrieben.

Die Leonisten, die Armen von Lyon, wie man die Waldenser zuerst nannte, verzichteten auf eigenen Besitz und lebten nach dem Evangelium in Armut. Sie folgten dem Missionsbefehl Jesu als Wanderprediger. Sie beriefen sich ausdrücklich auf die Bibel, die sie selbst intensiv studierten und auch ihre Hörer lehrten. Sie erkannten, dass die Aussagen der Evangelien den Zuständen in der Kirche und der Lebensweise der Priester widersprachen.

Neben dem persönlichen Bibelstudium war ihnen die Beichte wichtig. Sie lehnten die Heiligenverehrung ab, auch die Lehre vom Fegefeuer und vom Ablass. Die Parallelen zur späteren Reformation sind offensichtlich. Der Lutherische Theologe Matthias Flacius Illyricus nannte sie im 16. Jahrhundert „Protestanten vor der Reformation“.

Die Waldenser verbreiteten sich zunächst in Südfrankreich und Italien, von dort aus in vielen Gegenden Europas. Ende des 17. Jahrhunderts wurden sie aus den sogenannten

Waldensertälern in den Westalpen, an der Grenze zwischen Savoyen und Piemont, vertreiben. Viele zogen nach Südwestdeutschland und nach Hessen. 1532 bildeten die Waldenser in den West-Alpen eine eigene reformierte Kirche. 1848 wurde den italienischen Waldensern durch den König von Sardinien-Piemont Glaubensfreiheit gewährt.

Heute gibt es Waldenser in Italien, in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Argentinien, Uruguay, in den US-Bundesstaaten New York und North Carolina.⁵

John Wyclif und die Lollarden

Eine weitere Erneuerungsbewegung vor der Reformation geht auf den aus Nordengland stammende John Wyclif zurück.⁶ Er ist vor 1330 geboren und starb 1384. Er studierte und lehrte Theologie in Oxford. 150 Jahre vor Luther kritisierte er unter Berufung auf die Autorität der Bibel das Papsttum und Missstände in der Kirche seiner Zeit. Er übersetzte die Bibel aus dem Lateinischen ins Englische. Er schrieb einen achteiligen Kommentar zur Bibel. Er lehnte die Abendmahlslehre der katholischen Kirche ab und verlor darum 1378 sein Lehramt an der Universität.

Durch seinen Einfluss entstanden Ende des 14. Jahrhunderts die sogenannten Lollarden. Diese aus allen Schichten des Volkes kommenden Wanderprediger lasen trotz Verbot die Bibel auf Englisch vor und predigten auch in der Volkssprache. Sie lehrten die Rechtfertigung aus dem Glauben. Weltliche und kirchliche Machthaber sahen durch die Kirchenkritik der Lollarden ihre Vorrechte angegriffen und verfolgten sie. 1410 wurde der Handwerker John Badby verbrannt, weil er die Lehren der Lollarden nicht widerrufen wollte.

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Waldenser> (Zugriff am 20.01.2018).

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/John_Wyclif.

Jan Hus

Auch Jan Hus, der um 1370 im Königreich Böhmen geboren wurde und 1415 auf dem Konstanzer Konzil als Ketzer verbrannt wurde, war ein maßgeblicher Vorläufer der Reformation. Hus studierte Theologie, wurde Priester und Professor an der Prager Universität und war zeitweise auch deren Rektor. Er predigte in der Prager Altstadt auf Tschechisch und führte den Gemeindegesang in tschechischer Sprache ein. Er war stark durch die Lehren John Wyclifs beeinflusst, den er in seinen eigenen Schriften oft wörtlich zitierte.

Auch er kritisierte die Kirche und berief sich dabei auf die Bibel als einzige Autorität in Fragen des Glaubens und der Lehre. Daher erteilte der Prager Erzbischof ihm Predigtverbot. Doch Hus hielt sich nicht daran und fand die Unterstützung großer Teile der böhmischen Bevölkerung. Auf Grund eines päpstlichen Erlasses wurden im Jahr 1410 viele Schriften von Jan Hus in Prag verbrannt und er wurde in Rom angeklagt.

Als Hus exkommuniziert und der Stadt Prag verwiesen wurde, brachen in Prag Unruhen aus. Wegen seiner Beliebtheit wurde er vom König geschützt und lehrte noch ein Jahr weiter, musste aber im Jahr 1412 fliehen.

Sein Fall wurde auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418) behandelt. Obwohl Jan Hus freies Geleit zugesichert worden war, wurde er auf dem Konzil nach einer Zeit relativ freien Wirkens verhaftet. Da er seine Lehren nicht widerrief, wurde er am 6. Juli 1415 verurteilt und am Nachmittag desselben Tages zusammen mit seinen Schriften verbrannt. Seine Asche streuten die Henker in den Rhein.

In einem Abschiedsbrief an seine Freunde hat Jan Hus geschrieben:

„Das aber erfüllt mich mit Freude, dass sie meine Bücher doch haben lesen müssen, worin ihre Bosheit geoffenbart wird. Ich weiß auch, dass sie meine Schriften fleißiger gelesen haben als die Heilige Schrift, weil sie in ihnen Irrlehren zu finden wünschten.“⁷

Martin Luther und andere Reformatoren

Über den Bekennermut der Reformatoren Martin Luther in Wittenberg, Ulrich Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf ist viel und ausführlich geschrieben worden, so dass ich sie hier nur kurz erwähne. Luthers Bekenntnis auf dem Reichstag zu Worms 1521 zeigt das gemein-

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Jan_Hus (Zugriff am 21.01.2018).